

Die Radiumbrille

Autor(en): **Urban, Ralph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 32

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-489670>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

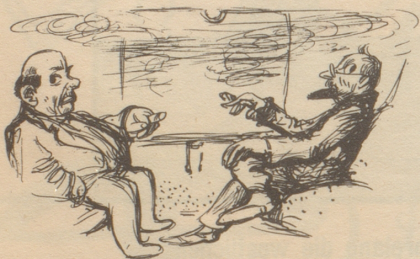
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE RADIUMBILLE

Vignetten von Theo Glinz

Der Zug nach Paris war schon eine halbe Stunde vor der Abfahrt gut besetzt. In einem Abteil zweiter Klasse nahmen ein Herr mit einer Glatze und einer mit einem Bärtchen im Gesicht bereits die Fensterplätze ein, als eine Dame unbestimmbaren Alters die Tür aufrif und hineinrief: «Hier ist es wohl nur für Raucher?»

«Ja», antworteten die beiden Männer gleichzeitig.



«Das macht fast gar nichts», meinte die Frau und schob sich in das verqualmte Abteil. «Ich rauche nämlich selbst.» Und sie wies den ihr folgenden Träger an, das zahlreiche Gepäck gleichmäßig zu verteilen. Die Herren sahen zum Fenster hinaus und rauchten noch stärker. Bald darauf quälte sich eine sehr mollige Dame zur Tür herein. Sie war überblond und roch stark nach Veilchen. «Püh», sagte sie, «ist das eine Luft hier.»

«Ein Abteil für Nichtraucher befindet sich gleich nebenan», entgegnete der mit dem Bärtchen höflich.

«Hören Sie mir damit auf», protestierte die Rundliche. «Im Nichtraucher sitzen immer nur langweilige Leute und Frauen mit kleinen Kindern —» Und sie ließ sich ächzend nieder. Als nächste erschien eine strengblickende alte Dame mit ihrer Tochter, die noch dünner war als die Mutter.

«Machen Sie, bitte, das Fenster auf», befahl die ältere, «und vielleicht helfen uns die Herren dann beim Unterbringen des Gepäcks —» Verbindlich lächelnd erhoben sich die beiden Männer. Für die nächste Zeit schien das Abteil nur von Händen, Koffern und Schachteln erfüllt, zwischendurch wurde das Fenster abwechselnd geöffnet und geschlossen, kreischende Meinungen prallten gegeneinander. Endlich setzte sich der Zug in Bewegung und es trat gespannte Ruhe ein. Zeitschriften raschelten und nur die alte Dame machte mit ihrer Tochter ab und zu vornehme Konversation. Erst nach etwa einer halben Stunde kamen die beiden Herren ins Gespräch.

«Ah», antwortete der Kahlköpfige auf eine Bemerkung seines Gegenübers, «dann fahren Sie wohl auch zum medizinischen Kongreß nach Paris?»

«Dr. Hansen», stellte sich der mit dem Bärtchen vor. «Wenn ich nicht irre, sind wir Kollegen?»

«Nicht ganz», meinte der andere bescheiden. «Mein Name ist nur Meier und ich bin eigentlich Techniker. Ich wurde vom Kongreß eingeladen, meine Erfindung vorzuführen.»

«Was?» rief Dr. Hansen erfreut, während sämtliche Damen bereits die Ohren spitzten. «Doch nicht jener Herr Meier, der die Radiumbrille erfand?»

«Doch, ich bin es», erklärte der andere schlicht, worauf sich eine lebhaft Unterhaltung entspann, in der die Fachausdrücke nur so hin und her flogen. Schließlich zog Herr Meier ein Etui aus der Tasche, entnahm ihm etwas, das einer Autobrille glich und band sich die vor die Augen. Die Gläser waren mit einem grauen Anstrich versehen und hatten in der Mitte sternförmige Seh-schlitz.

«Es braucht etwa fünf Minuten», erklärte Herr Meier, «bevor man sich daran gewöhnt und zu sehen vermag. Aber nachher will ich Ihnen all das sagen, Herr Doktor, was Ihren Körper betrifft.» Der Kahlköpfige warf ab und zu einen Blick auf seine Armbanduhr, eine gewisse nervöse Spannung verbreitete sich im Abteil.

«So», sprach Herr Meier endlich, «jetzt beginne ich zu sehen. Sie, Herr Doktor, Sie tragen in Ihrer linken Brusttasche einen — ja — einen Kugelschreiber —»

«Donnerwetter!» rief der mit dem Bärtchen verblüfft und brachte seinen Füllhalter zum Vorschein. «Es stimmt tatsächlich.»

«In Ihrem Uhrfäschchen an der Hose», fuhr der mit der Glatze fort, «befindet sich ein Ring. Es ist ein Ring ohne Stein. Ist es nicht ein Ehering?»

«Hm, ja, hm» stotterte Dr. Hansen und zog tatsächlich einen Ehering aus dem Uhrfäschchen, den er gleich ansteckte. «Früher beim Händewaschen —»

«Hedda», sagte in diesem Augenblick die alte Dame halblaut zu ihrer Tochter, «geh hinaus. Der Kerl könnte imstande sein, dich anzusehen —» Das

Sieh mal da, der «Einsteinler»!

Es ist immer interessant, den «Setzlingen», wenn sie größere Hosenböden bekommen, zuzuhören, was für Dinge und wie sie die behandeln. Robert hat einen Klassengenossen zu Besuch, dem er die Wohnung zeigt und Aufklärung über Dinge gibt, die im Haushalt des Freundes fehlen. Die Frage, ob Teppiche teuer und selten seien, beantwortete Robert mit der Wendung, das sei ganz relativ. «Was heißt relativ?» «Was, das weißt du nicht? Nun, dann werde ich es dir gelegentlich erklären. Diese Teppiche hier sind sehr kostbar und von Vidal an der Bahnhofstraße in Zürich.»

Mädchen gehorchte widerstrebend dem Befehl.

«Ihre Unterhose ist gestreift», fuhr Herr Meier fort und beobachtete sein Gegenüber scharf durch die Brille.

«Halt!» rief der Herr lachend. «Ich bitte um Diskretion.»

«In wissenschaftlicher Hinsicht ist Diskretion wohl unangebracht», behauptete der Radiumbrillenträger etwas beleidigt und blickte von einer der Frauen zur andern, als wollte er Zustimmung finden. «Soeben sah ich eine Narbe bei jemandem hier im Abteil. Wohl von einer Blinddarmoperation?»

«Unerhört!» rief die Mollige, sprang auf und verließ in wilder Flucht das Coupé.

«Die Frauen von heute sind doch sonst recht aufgeschlossen», meinte Herr Meier kopschüttelnd und wandte sich der Dame unbestimmbaren Alters zu. «Ich nehme an, das Muttermal in Brustnähe ist wirklich eines und kein Hautkrebs?»



«Aaaaah —» schrie sie und jagte zur Tür hinaus.

«Genug», sprach die alte Dame, erhob sich und blickte vernichtend in Richtung des Herrn Meier. «Wagen Sie es nicht, Ihren schmutzigen Blick vielleicht noch auch auf mich zu richten —» Und sie rauschte empört davon.

In kurzen Abständen erschienen der Kondukteur und der Schlafwagengenhilfe, um das Gepäck der Damen abzuholen.

«So», sagte der Herr mit dem Bärtchen, nachdem auch das Bahnpersonal verschwunden war. «Jetzt wollen wir uns endlich ausstrecken, alter Freund. Aber wie konntest du das mit der Blinddarmoperation und dem Muttermal er-raten?»

«Kunststück», meinte der mit der Glatze, während er sich häuslich einzurichten begann, «von vier Frauen hat mindestens eine mit dem Blinddarm zu tun gehabt. Und das Muttermal, das sah ich mit freiem Auge im tiefen Ausschnitt jener Dame. Jedenfalls scheint sich unsere angebliche Radiumbrille auf Reisen zu bewähren.

Ralph Urban